

Prolog

Ein halbes Jahr zuvor

Die Alpenkette hebt sich glasklar vom Himmel ab, der Föhn schärft alle Konturen und es ist viel zu warm für Mai. Migränewetter. Aber ein irres Licht. Ich spüre ein feines Ziehen hinter meinen Schläfen. Bitte nicht auch noch Kopfschmerzen. Ich suche das Weitwinkel-Objektiv aus meiner Fototasche und schraube es auf die Kamera. Dann lasse ich meinen Blick schweifen, um ein Motiv zu finden. Meine Augen wandern über das dunkle Wasser des Ammersees. Was ist das? Ich starre auf die Wasseroberfläche, kneife die Augen zusammen. Da ist doch was. Mein Blick verschwimmt. Die kleinen, hektischen Wellen des Sees werden zu großen, sanften Wogen. Das sizilianische Meer?

Da ist sie. Erst gleiten ihre Umrisse unter der Oberfläche entlang, dann bricht ihr Kopf mit den langen dunklen Haaren durch das Wasser. Sie schwimmt auf mich zu, schließlich steht sie auf. Das Wasser reicht ihr bis zum Bauch und an ihrem Körper klebt das weiße Nachthemd, das ich als Kind hatte. Das trägt sie immer noch, obwohl sie genauso alt ist wie ich.

Ciao Lucia, flüstere ich in Gedanken, setze mich im Schneidersitz auf die Kieselsteine und lege die Kamera in

meinen Schoß. *So ein Scheißtag.* Sie schaut mich an, mit ihrem milden Blick und lächelt. Sie sieht genauso aus wie ich, bis auf die Haare. *Mitzi ist mal wieder in Hochform, Berlusconi wurde wiedergewählt und der Erzeuger ist sowieso ein arsch.* Ich seufze. *Außerdem hat Hanna nach ihrem Opa gefragt. Weißt du, ich würde ihn so gerne kennenlernen. Manchmal frage ich mich, ob du unseren Vater kennst.*

Nickt sie, oder bilde ich mir das ein? *Vielleicht lebst du ja sogar bei ihm.* Ich beobachte ihr Gesicht genau, aber sie lächelt nur immer weiter ihr sanftes Lächeln, dann verblasst sie und ist weg.

Ich weiß, dass sie nicht tot ist. Lucia ist ein Teil von mir. Ich sehe sie oft, in meinen Träumen, aber auch tagsüber, wenn es mir nicht gut geht. So wie jetzt. Dann kommt sie zu mir. Ich weiß nicht genau, wie sie das macht. Sie taucht einfach in meinem Kopf auf und ich sehe sie, ohne sie zu sehen, und höre sie, ohne sie zu hören. Ich glaube, das ist so ein Zwillingding.

Als ich klein war, habe ich meiner Mutter ein paar Mal davon erzählt, aber sie ist jedes Mal traurig geworden, also habe ich damit aufgehört. Wenn es um Lucias Tod geht, schweigt sie. Da flucht sie nicht mal mehr, da herrscht nur noch eine Stille, die die ganze Luft um sie herum einsaugt wie ein Vakuum. Manchmal glaube ich, meine Mutter erstickt an ihrer eigenen Einsamkeit.

Sonst weiß niemand davon, dass ich Lucia sehe, sie ist mein Geheimnis. Die Leute würden mich für verrückt erklären, wenn ich ihnen erzähle, dass ich so eine Art telepathischen Kontakt zu meiner Schwester habe.

Welche Gemeinsamkeiten haben Lucia und ich wohl? Ob sie so aussieht wie ich?

Ich streiche mir mit der flachen Hand über das Gesicht, nehme die Kamera aus meinem Schoß und stehe auf. Lucia ist weg, und das Licht auch. Die einzigen fünf Schäfchenwolken am Himmel haben sich genau vor der Sonne gruppiert. Heute ist wirklich ein Scheißtag.

Der Brief

»Wie jetzt. Des war's schon? Von mir hat er gar nix geschrieben, oder was?« Meine Mutter schürzt beleidigt die Lippen.

»Von dir?« Ich hebe den Blick von Gaetanos steiler Handschrift und wische mir mit dem Unterarm die Tränen vom Gesicht. »Ich glaub's nicht. Mein ganzes Leben lang hast du mir jede Information über meinen Vater vorenthalten ...«

»Ich hab dir doch die Briefe gegeben.«

»Ja, nach fünfundzwanzig Jahren! Und jetzt bist du beleidigt, weil *ich* ihn ausfindig gemacht habe und er mir auf *meinen* Brief geantwortet hat?«

»Des sieht diesem Katzelmacher ähnlich. Nicht ein Wort über mich.«

Ich tippe mir an die Stirn. »Du hast doch einen Vogel. Waren wir uns nicht einig, dass Gaetano dich gar nicht betrogen hat, sondern du einfach Hals über Kopf abgehauen bist?«

Meine Mutter schaut mit erhobenem Kinn zur Seite. »Des ist fei schon ein bisserl nachtragend, findst nicht?«

»Boah!«, mache ich, lege den Brief auf den Tisch und gehe zum Herd. Der Duft nach Tomaten und frischem Basilikum erfüllt unsere Küche, kleine rote Blasen zerplatzen im Topf. Ich schiebe ihn von der Herdplatte,

damit die Soße nicht anbrennt, und werfe die Spaghetti ins kochende Wasser. Ich brauche jetzt dringend Nudeln mit Tomatensoße. Die helfen gegen alles. Zum Beispiel gegen lebenslange Sehnsucht, Angst vor der eigenen Courage und noch mehr Angst vor der möglicherweise größten Enttäuschung meines Lebens.

Zwei Monate sind vergangen, seit ich ihm geschrieben habe. Ich hätte nicht gedacht, dass sich Gaetano noch meldet. Aber jetzt ... Ich atme tief durch, um nicht schon wieder zu heulen.

Mitzi lässt die violetten Holzperlen ihrer Kette durch die Finger gleiten. Die Farbe ist perfekt auf das grün-senfgelbe Muster ihres Kaftans abgestimmt. Den hat sie bestimmt an irgend so einem Dritte-Welt-Stand auf dem *Tollwood*-Festival geshoppt. Zusammen mit den roten Haaren sieht das aus, als wäre sie eine ihrer Farbpaletten aus dem Atelier.

»Willst du den wirklich kennenlernen?«, fragt sie. »Du bist doch bisher auch wunderbar ohne diesen ... diesen ... Italiener ausgekommen.« Es klingt, als sei mein Vater eine Nacktschnecke.

»Nein.« Ich schniefe und wische mir mit dem Handrücken über die Nase. »Bin ich eben nicht.« Ich zeige mit dem Kochlöffel auf den Brief. »Aber jetzt werde ich ihn endlich treffen, und du wirst mich nicht davon abhalten.«

Meine Mutter seufzt und schüttelt den Kopf. »Bürstel dich halt nicht gleich so auf. Keiner will dich von irgendwas abhalten. Ich mach mir nur Sorgen, dass des ein totaler Reinfall für dich wird. So einer, von dem du dich nie mehr erholst. Ich mein, du bist ja eh schon angeschlagen, und du weißt ja gar nicht ...«

»Hör auf!« Ich schmeiße den Kochlöffel nach ihr. Sie weicht aus, der Löffel scheppert auf den Boden und verspritzt Soßenkleckse auf den Fliesen. Das habe ich mir bei meiner Zia Mimma abgeschaut. Funktioniert immer. Sogar Mitzi kneift jetzt die Lippen zusammen und schweigt.

Ich will ihre Worte nicht mehr hören, sie treffen nämlich volle Granate in das Vakuum, das sich in meinem Magen gebildet hat, seit mir der Postbote vorhin den verkniterten Brief aus Sizilien überreicht hat. Mitten rein in diesen Unterdruck aus Hoffnung und Panik. Die Wahrheit ist: Ich habe höllische Angst davor, dass der große Traum von meinem perfekten Vater zerplatzt wie eine dieser Tomatensoßenblasen.

Die Stimme des *Tagesschau*-Sprechers tönt durch unsere WG-Küche. Er redet über Silvio Berlusconi. Der italienische Ministerpräsident wird eingeblendet, wie er zu Dmitri Medwedew sagt, die russisch-amerikanischen Beziehungen könnten sich mit dem neuen US-Präsidenten Barack Obama durchaus verbessern, schließlich sei der jung, schön und gut gebräunt.

»Ja spinnt der Beppi?«, entfährt es Mitzi.

Mit zitternden Händen gieße ich die Pasta ab, stelle den Topf zurück auf den Herd und verteile Spaghetti auf die Teller.

»So ein damischer Zipficklatscher.« Mitzi schüttelt den Kopf. »Von gut gebräunt versteht der ja was. Aber des war's dann auch schon. Sind doch alle gleich, diese Italiener.«

»Genau wie mein Vater, oder?« Ich knalle den Teller vor sie auf die Tischplatte.

»He!« Sie rutscht ein Stück zurück. »Ich will doch nur dein Bestes.«

»Bei dem Spruch kriege ich sofort Ausschlag. Es juckt schon.« Ich kratze mich demonstrativ am Unterarm.

»Der wird dir nichts als Probleme bringen, wirst schon sehen.« Mitzi nimmt die Gabel in die Hand und stochert in ihren Nudeln herum.

»Wird er nicht. Er ist ein ... also ein ...« Ich ringe um das richtige Wort. »... ein Puzzleteil meiner Identität, verstehst du das nicht?«

Sie schüttelt den Kopf. »Dir hat doch nie was gefehlt. Ich bin schließlich auch ohne Vater aufgewachsen und hab ihn nie vermisst.«

»Aber ich schon. Und ich muss endlich meinen Seelenfrieden finden.«

»Seelenfrieden«, öffnet sie mich nach. »Mei, bist du pathetisch.«

Ich gieße einen Schöpflöffel voll Tomatensoße von möglichst weit oben auf ihre Nudeln, dass es nur so spritzt.

»Obacht!« Meine Mutter nestelt an ihrem psychedelischen Kaftan herum. »Des geht fei nimmer raus.«

»Kinder brauchen Wurzeln und Flügel. Das hat schon der Goethe gesagt. Und ich muss endlich meinen Vater kennenlernen, damit ich meine Wurzeln finde ...«

Sie verdreht die Augen. »Fragt sich halt, ob dir dieser gamsige Himbeertoni die überhaupt geben kann.«

»Mitzi!«

»Ist doch wahr!«

Am liebsten würde ich noch etwas nach ihr werfen. »Du bist doch nur beleidigt, weil sich einmal nicht alles um dich dreht«, fauche ich sie an. »Und du hast in Wirk-

lichkeit gar keine Angst davor, dass *ich* einen Reinformfall erlebe, sondern du selbst.«

»Schmarrn!« Mitzi stopft sich eine große Gabel Spaghetti in den Mund, damit sie nichts mehr dazu sagen muss. Der Punkt geht klar an mich. Sie kaut extralang und an ihren Mundwinkeln setzt sich Tomatensoße ab. Als sie die Nudeln endlich heruntergeschluckt hat, fragt sie: »Und jetzt?«

»Ist doch klar«, sage ich, obwohl mir gar nichts klar ist. »Ich fliege nach Sizilien.«

»Aha.«

»Jawohl. Sobald ich Semesterferien habe. Und Hanna Schulferien. Das wäre dann, glaube ich, äh ...« Ich rechne, und ein Teil von mir ist erleichtert, dass die Herbstferien gerade vorbei sind und es noch so lange hin ist. »Also an Weihnachten nicht, da ist das Wetter bestimmt total scheiße ... Außerdem nein, Weihnachten feiert man daheim. Aber an Ostern ginge es, oder?«

»Soso. An Ostern.« Mitzi grinst vielsagend und mein Blutdruck steigt schon wieder.

»Weißt du was? Ich esse später.« Ich schiebe den Teller von mir weg. »Ich rufe Nunzia an. Die versteht mich wenigstens.«

»Machst du jetzt einen auf beleidigte Leberwurst?«

Ich falte den Brief zusammen, schiebe ihn in das Kuvert zurück und lasse meine Mutter vor ihrem halb aufgegebenen Nudelteller sitzen. Dann zeige ich auf unseren Koch- und Putzplan, der am Kühlschrank hängt. »Heute bist ja eh du dran mit Spülen.«

Ich brauche Luft. Auf dem Weg durch den Flur schnappe ich mir meine Jacke und das Telefon von der Kom-

mode. Die Novembersonne wärmt mein Gesicht, der Ammersee glitzert durch die Bäume. Zwischen Iris und Herbestanemonen lasse ich mich ins Gras fallen und wähle die Nummer meiner Cousine in Sizilien. Sie geht nach dem ersten Klingeln dran.

»Ciao Linda, come stai?«

»Benissimo! Stell dir vor, es gibt Neuigkeiten. Gaetano hat mir geschrieben.«

»Nooo!«

»Doch! Mitzi hatte alte Briefe von ihm, mit einer Adresse in Palermo.«

»Ich dachte, er lebt in der Schweiz?«

»Dachte ich auch. Stimmt aber nicht. Jedenfalls habe ich dort hingeschrieben, und heute kam seine Antwort.«

»Und?«

»Er hat Hanna und mich nach Palermo eingeladen. Hör zu, ich lese dir den Brief vor.«

»Schieß los.«

»Cara Carmelinda. Ich bin so froh, dass du mir geschrieben hast. Ich habe die letzten fünfundzwanzig Jahre darauf gewartet, und ich habe diese Hoffnung nie aufgegeben. Ich würde mich unendlich freuen, wenn du nach Palermo kommst und wir uns treffen können. Dann erzähle ich dir alles, was passiert ist, persönlich. Bring auch deine Tochter mit. Bitte komm. Dein Papa.« Meine Stimme bricht und ich muss mich räuspern.

»Yes! Warum heulst du denn? Ist doch toll!«, ruft Nunzia in den Hörer. »Wann kommt ihr?«

»An Ostern haben Hanna und ich beide Ferien.«

»Was? Das sind noch fünf Monate.«

»Na ja, Hanna hat Schulpflicht, sie hat doch gerade mit der ersten Klasse angefangen.«

»Ach komm, für so einen wichtigen Anlass kannst du sie doch ein paar Tage beurlauben lassen, oder?«

»Außerdem würde Hannas Vater da nicht mitspielen.«

»Als hätte dich seine Meinung je interessiert.«

»Und ich habe gerade mein Studium wieder aufgenommen, da kann ich doch nicht gleich lauter Vorlesungen schwänzen.«

Stille.

Dann sagt Nunzia: »Kann es sein, dass du Angst hast?«

»Nein!« Das kam viel zu schnell.

»Sei ehrlich.«

Ich seufze. »Na gut. Ich habe eine Scheißangst.« Jetzt sprudelt es aus mir heraus. »Was, wenn Mitzi recht hat und das Treffen einfach nur eine große Enttäuschung wird? Wenn Gaetano überhaupt nicht so ist, wie ich ihn mir mein ganzes Leben lang ausgemalt habe? Vielleicht ist er wirklich so ein Arsch, wie meine Mutter sagt, vielleicht verletzt er mich nur und verlässt mich gleich wieder? Dann bin ich noch einsamer als vorher. Dann habe ich gar nichts mehr, nicht mal einen Traum.« Meine Stimme kiekst schon wieder.

»*Dai*, so schlimm kann es gar nicht werden. Er ist bestimmt total nett. Wenn er so wäre, wie Mitzi behauptet, hätte er dir nicht diesen Brief geschrieben.« Nunzia redet beruhigend auf mich ein, als wäre ich ein Kleinkind. »Und selbst wenn er ein Idiot ist: Immerhin weißt du es dann und kannst ihn dir aus dem Kopf schlagen.«

»Trotzdem.« Ich drehe den Brief um und erstarre. Mein Herz beginnt zu stottern wie der Motor eines altersschwachen Fiats. Auf der Rückseite steht eine Telefonnummer, die ich vorhin gar nicht gesehen habe.

»Linda? Bist du noch dran?«

»Ja, ja.« Nunzia sage ich lieber nichts davon, sonst lässt sie mich nicht mehr in Frieden, bis ich Gaetano anrufe. Bei dem Gedanken daran zieht sich mein Magen zusammen. »Ich muss das erst mal sacken lassen.«

Sie lacht. »Du lässt das schon seit fünfundzwanzig Jahren sacken. Aber gut, wie du meinst. Wann immer ihr kommt: Solange ihr in Palermo seid, könnt ihr in meiner Studentenbude wohnen.«

»Danke, du bist ein Schatz.«

Die Idee gefällt mir. Seit Hannas Geburt beschränken sich meine sozialen Kontakte auf andere Mütter, die alle zehn Jahre älter sind als ich. Seit ich wieder studiere, lerne ich zwar auch jüngere Leute kennen, aber Anschluss habe ich noch nicht gefunden. Nunzia und ich haben unsere abgebrochenen Studiengänge gleichzeitig wieder aufgenommen. Sie Jura, um Sizilien zu einem besseren Ort zu machen. Und ich Tourismus, um ... Ehrlich gesagt weiß ich das selbst nicht so genau. Jedenfalls klingt Studentenbude mitten in Palermo definitiv nach Spaß.

»Und danach fahren wir alle zusammen nach Santa Lucia del Monte und machen Urlaub im Haus am Meer«, schlage ich vor.

»Yes!«

»Und Nunzia ...«

»Ja?«

»Könntest du in der Zwischenzeit mal deinen Vater fragen, welche ehrenwerte Familie in Palermo eine Tochter hat, die fünfundzwanzig ist und aussieht wie ich?«

»Du hast deinen Plan also nicht aufgegeben.«

»Spinnst du? Natürlich nicht. Ich werde Lucia finden.«

»Und wenn du sie gefunden hast, traust du dich nicht, sie zu treffen. Wetten?«

Touché.

»Blöde Kuh.« Ich muss lachen, aber ich bin auch ein bisschen sauer. Erstens, weil Nunzia mich durchschaut hat und zweitens, weil sie versprochen hat, mir zu helfen.

»Du kannst nicht verstehen, wie das ist. Wenn du spürst, dass deine Zwillingsschwester irgendwo lebt, während alle versuchen, dich davon zu überzeugen, dass sie tot ist. Nach all den Jahren habe ich endlich herausgefunden, dass sie wirklich noch am Leben ist, und ...«

Nunzia seufzt. »Ja, ja, ist gut. Ich frage meinen Vater, ob er etwas herausfinden kann.«

»Danke.«

Nunzia hält wohl den Hörer zu, denn ihre Stimme klingt gedämpft, als sie ruft: »Es ist Linda.« Stimmen- gewirr im Hintergrund. »Hier grüßen dich alle«, sagt sie, wieder in normaler Lautstärke. »Meine Eltern, *Nonno* und *Nonna* ... Wir sitzen beim Essen.« Ich höre mehrere Stimmen »Ciao Linda!« durcheinander schreien.

»Grüße zurück. Was gibt's denn?«

»Gegrillten Tintenfisch.«

»Lecker!« Fast kann ich das rauchige Aroma durch den Hörer riechen und mir läuft das Wasser im Mund zusammen.

»Ich muss Schluss machen. Nachrichten«, sagt Nunzia.

Im Hintergrund ruft Zio Calzone »*Silenzio!*«.

Ich stelle mir vor, wie Zia Mimma schon ihren Löffel bereithält, um nach ihm zu werfen, wenn er wieder anfängt, über Politik zu schimpfen, und halte den Telefon-

hörer ganz fest. Sie fehlen mir. Wie gerne würde ich jetzt mit ihnen an diesem riesigen Tisch inmitten von Porzellanfiguren und Glitzernippes sitzen und mich über den Nachrichtensprecher mit Toupet wundern.

»Hast du schon gehört, was Berlusconi über Barack Obama gesagt hat?«, frage ich Nunzia.

»O dio, ja, was für eine *figura di merda!* Was für ein scheiß Rassist! Aber das Jahr zweitausendacht wird zum Glück nicht wegen Berlusconi in die Weltgeschichte eingehen, auch wenn er das gerne hätte, sondern wegen des ersten schwarzen Präsidenten Amerikas. *Yes!* Ich muss jetzt wirklich Schluss machen.«

»Nur eins noch: Sag bitte den anderen nicht, dass Gaetano in Palermo lebt. Ich glaube, der *Nonna* würde es das Herz brechen, wenn sie wüsste, dass er all die Jahre ganz in ihrer Nähe war.«

»Geht klar.«

»Also, ciao. Und Grüße an Silvo, wenn du ihn siehst.«

Sie macht Kussgeräusche. »Richte ich aus.«

Ich lege auf.

Der Garten kommt mir plötzlich still und leer vor. In meinem Kopf dagegen geht alles durcheinander: Gaetano, Silvo, Lucia. Um meinen Vater und meine Zwillingsschwester zu finden, bin ich vor ein paar Monaten nach Sizilien gereist, habe meine italienische Großfamilie kennengelernt, mich in Silvo verliebt und herausgefunden, dass Lucia gar nicht bei der Geburt gestorben ist, sondern noch lebt. Die Frage ist nur wo.

Seit ich das weiß, erscheint sie mir nicht mehr. Vorher habe ich sie vermisst, ja, aber immerhin hatte ich eine Verbindung zu ihr. Jetzt habe ich sie ganz verloren. Nicht

mal in meinen Träumen taucht sie mehr auf. Sie fehlt mir so sehr. Und ich habe schreckliche Angst davor, dass es mir mit meinem Vater genauso gehen wird. Aber vielleicht wird auch alles gut werden. Endlich.

Und jetzt habe ich Gaetanos Telefonnummer. Bei dem Gedanken daran, meinen Vater einfach anzurufen, wird mir heiß. Panikhitze.

Ich schließe die Augen und atme tief ein. Die Luft riecht klar und ein bisschen modrig. Nach See eben. Enten schnattern, Wind rauscht in den Bäumen über mir und der Bach, der durch unseren Garten fließt, plätschert. Eigentlich total meditativ, das alles. Aber heute können nicht mal diese *nature sounds*, wie Mitzi immer sagt, das Chaos in mir beruhigen.

Einatmen. Ausatmen.

Es hilft nichts. Egal wie tief ich atme und wie fest ich die Augen zusammenkneife, ich sehe die steilen Ziffern ständig vor mir. Die Telefonnummer meines Vaters.